

Mars Thingsus

Bei Housesteads am englischen Hadrianswall wurden von germanischen Legionären mehrere Altäre gestiftet, deren einer die Inschrift trägt: „*Deo Marti Thingso [oder Thincso?] et duabus Alaisiagis Bede et Fimmilene et N(umini) Aug(usti) Germ(ani) ciues Tuihanti u(otum) s(oluerunt) l(ibentes) m(erito)*“ (Collingwood-Wright, Nr. 1593); eine zweite Inschrift lautet: „*Deo Marti et duabus Alaisiagis et N(umini) Aug(usti) Ger(mani) ciues Tuihanti cunei Frisiorum Ver(cocianorum) Se(ue)r(iani) Alexandriani uotum soluerunt libent[es] m(erito)*“ (ib. Nr. 1594). Ks. Alexander Severus regierte 222–235, die *Tuihanti* stammten aus der niederländischen Landschaft Twente (Overijssel). Dieser germanische „*Mars*“ wurde also im 3. Jh. n. Chr. im nordwestlichen Germanien verehrt.

Ein Jahr nach der Auffindung dieser Inschriften (1883) hat Wilhelm Scherer den Namen *Mars Thingsus* ausführlich behandelt und diesen *Mars* als „Volksversammlungsgott“ gedeutet, entweder als Beinamen des Himmelsgottes oder als selbständigen Namen **Things-*, jedenfalls aber zur Bezeichnung der altgermanischen Thingversammlung gehörend.

Diese Anknüpfung, die fast allgemeine Zustimmung gefunden hat (Lit. bis 1956 bei J. de Vries, 11 ff.), würde bezeugen, daß der alten *þing*-Gemeinde im Verehrungsbereich dieses Gottes eine sakrale Bindung wesentlich gewesen sei. Das wäre eine Erkenntnis von außerordentlicher Tragweite nicht nur für die Religionsgeschichte, sondern auch für die Rechts- und die Staatsgeschichte. Denn die Thing-Versammlung war als rechtsbefugte Gemeinschaft aller wehrfähigen freien Männer des Stammes nicht nur Kriegergemeinschaft, sondern zugleich Rechts- und Staatsinstitution und der politische Kern des Stammes. In dem Namen *Mars* ist in dieser Inschrift, wie auch sonst (z. B. Tacitus, Germ. IX), die *interpretatio Romana* des germ. Gottes **Tiwaz* (ags. *Tiw*, *Tīg*, ahd. *Zio*, an. *Týr*) zu sehen, wie auch die Gleichung lat. *dies Martis* „Dienstag“ = ags. *Tiwesdæg*, an. *Týsdagr*,

mhd. *Ziestac* usw. bezogen auf *þingsaz*, urverwandt mit *Vatargott*, aind. *Devatā* (vok. *Zsēd pāter*), lat. „illyr.“ *Δεῖπάρυπος* (zu 323 f.), war als Thing-Kriegergemeinschaft oder „*Mars*“, jedoch nicht auch Schützer oder Herr der Gemeinschaft des *þing*. *Zeus* nicht nur als Herr, sondern als höchster Herr der *Capitolinus* als Herr des Versammlungsortes so erhebt sich die Frage des altgermanischen Things aus uridg. Zeit angesehen in der frühgermanischen Zeit gehend **Wōðanaz* die *Vatargottes* eingenommen (Germ. IX).

Bestritten wird die *Zeus* (oder Beinamen) *Thing* (resp. *þings-*: s. u.) mit Klaus v. See (Altnordische Kontinuitätstheorie 1) zugleich den Sakraltheorien der Thing-Versammlung „Sakraltheorie“ 71–1 ist nach v. See kein *Thing* Wettergott (oder Zeitgott, Kontinuitätstheorie 15 „melsgott“). Doch das keiner germ. Sprache oder „Wetter“ oder „Zeit“ in der Bedeutung „Volksversammlung“ wie im Nordgermanischen zuverlässig. Auch der *Wetter-* noch *Zeit-* noch Gleichsetzung mit dem *Zeus* aber in einer Zeit gegeben nur Himmelsgott, sondern weil das Thing die *Gemeinschaft* der Krieger umfaßte, was sicher zutrif. Für den Namen mit dem *Beg* spricht ferner, daß die *Things-us* um ein *-s-* Gegenstück hat in langdän. (RWB III, 114 f.), dazumal die Mundartform *Ding* dän. *tingest* (s. auch B). Ob in unserem *Dienstag*

späterer Jahrhunderte wird diese Frage von entscheidender Bedeutung sein. Für die altnordische Zeit bietet ein Kriterium zur Entscheidung dieser Frage die Institution der *vébönd*, mit denen die Thingstätte umschlossen wurde (s. z. B. Fritzner, *Ordbog* III, 882): Bänder, die durch das Wort *vé* „Weihtum“ bezeichnet werden. K. v. See nimmt für die Termini *at helga þing* und *þinghelgr*, *-helgi* streng profane Bedeutung an und schreibt auch schon dem alten gemeingermanischen Adjektiv *hailag* eine ursprünglich radikal profane Bedeutung zu, die sich noch in den spätm. Quellen erhalten habe. Erst sekundär sei das Wort (eben nur teilweise?) in die Sakralsphäre übergetreten (Rechtswörter 131 ff., 249 f., dazu 160 ff.; Kontinuitätstheorie 19 ff.). Auch diese These ist für die germ. Religions- und Sprachgeschichte von außerordentlicher Tragweite, denn die christliche Mission sämtlicher west- und nordgermanischen Stämme hat dieses Wort — ahd. *heilag*, as. *hēlag*, ags. *háleg*, an. *heilagr* usw. — zur Wiedergabe von *sanctus* verwendet. Aber auch die heidnische nordische (eddische und skaldische) Dichtung bietet zahlreiche ganz sichere sakrale Belege dieses Wortes. (Auch der älteste gotische Beleg auf dem Runenring von Pietroassa vor 380 bezieht wahrscheinlich *hailag* auf das Wort *ui* „Weihtum“; vgl. Krause-Jankuhn 91 ff.) Der nordische Beleg, daß der *godi* (aus **gudan-* „der zum Gott Gehörende“, vgl. got. *gudja* *lepeús*, dazu schon urnord.-runisch *gudija*, 5. Jh.) die Funktion des *at helga þing* hatte, ist somit eine Parallele zum Zeugnis des Tacitus, daß die *sacerdotes* mit dem Schweigegebot das Thing eröffneten. Die entsakralisierten Formen des Things — wie auch des germ. Wortes *hailag* — sind also mit Sicherheit als sekundäre Profanationen zu werten. Wann diese Profanation jeweils eintrat, auch ob sie allmählich oder okkasionell geschah, fordert jeweils eine genaue Prüfung, für die in manchen Fällen ganz zuverlässige Kriterien zur Verfügung stehen. Dafür, daß das Thing zur Zeit und im Kulturbereich der Inschriften von Housesteads profan gewesen sei, zeugt nichts. Die Inschrift bezeugt vielmehr einen altgermanischen Thing-Gott und damit die religiöse Gebundenheit dieser Thing-Verfassung. → Ding, → Germania, → Hegung.

R. G. Collingwood — R. P. Wright
The Roman Inscriptions of Britain I, 1965,
507 f.; W. Krause — H. Jankuhn Die
Runeninschriften im älteren Futhark I, 1966;

Kluge-Mitzka s. v. Dienstag; J. de Vries *Altgerm. RelG.* II, 21957; W. Scherer *Mars Thingsus*, SBAG Berlin, phil.-hist. Cl. 1884, 571—582; H. Birkhan *Germanen u. Kelten bis zum Ausgang d. Römerzeit*. Der Aussagewert von Wörtern u. Sachen f. d. frühesten keltisch-germ. Kulturbeziehungen, SBAG Wien, phil.-hist. Kl. 272 (1970) 323 ff.; K. v. See *Altnord. Rechtswörter*. Philolog. Stud. z. Rechtsauffassung u. Rechtsgesinnung d. Germanen (Hermaea, Germanist. Fgn., N. F. hg. H. de Boor u. H. Kunisch) 1964; ders. *Kontinuitätstheorie u. Sakraltheorie in d. Germanenforschung*. Antwort an O. Höfler, 1972; O. Höfler „Sakraltheorie“ und „Profantheorie“ in d. *Altertumskd.*, Festschr. S. Gutenbrunner 1972, 71—116.

O. Höfler

Der Sakralcharakter des germanischen Königtums

Von Otto Höfler

Das germanische Königtum ist wegen seiner weltgeschichtlichen Wirkung in einem breiteren historisch-politischen und juristischen Schrifttum untersucht worden als das Herrschertum der meisten anderen Völker und Kulturkreise. Aber wenn heute für das Königtum der meisten Länder ein sakraler Ursprung und sakrales Wesen durchaus zugestanden wird¹⁾, so wird dem Königtum der Germanen ein sakraler Charakter bisher noch keineswegs allgemein zuerkannt.

So könnte der Eindruck entstehen, als ob gerade diese Völkergruppe, die in der Geschichte so weit ausgegriffen und so lange gewirkt hat, dem Sakralen fremder gewesen sei als andere — wenigstens in der Gestaltung ihres wirklichen historischen Lebens — oder daß sie sich früher und radikaler aus den religiösen Bindungen gelöst habe als jene sakral durchformten Völker, denen eine solche weltgeschichtliche Rolle oder eine so lange währende Geschichtswirkung nicht beschieden war. Ja, es könnte sich wohl auch, angesichts der heute bereits erkennbaren globalen Verbreitung sakral gebundener Herrschaftsformen, die Meinung bilden, daß ein ursächlicher Zusammenhang zwischen der breiten geschichtlichen Entfaltung der Germanen und dem angeblichen Profancharakter ihrer Lebensordnungen bestanden habe. — Daß gerade germanische Völker zusammen mit den romanischen sich dem Christentum früher öffneten als die meisten Völker der Oekumene, erschiene dann freilich als ein besonderes Paradoxon.

Die Lehre von der Religionslosigkeit der germanischen Lebensordnungen und Staatsformen läßt sich indessen als irrig erweisen. Auch bei den germanischen Völkern zeigt sich die Ordnung ihres geschichtlichen Lebens, so weit wir zurückblicken können, an sakrale Mächte gebunden.

In dem überaus umfangreichen wissenschaftlichen Schrifttum historischer und juristischer Art, das um das germanische Königtum entstanden ist, wurde die Frage nach dem Sakralcharakter dieser Institution sehr häufig überhaupt nicht gestellt,

¹⁾ Vgl. dazu die Sammelveröffentlichung der Verhandlungen des VIII. Internationalen Kongresses für Religionsgeschichte, der in Rom vom 17.—23. April 1955 tagte und das Problem des sakralen Königtums unter Berücksichtigung aller Kulturkreise zum Gegenstand hatte. In diesem Sammelwerk erscheint auch der vorliegende Vortrag.